

Frau Anna Ganzoni-Sträuli

1836—1919

Zur Erinnerung

an

Frau Anna Ganzoni-Sträuli

geb. 3. Dezember 1836, gest. 30. April 1919

Ansprache

gehalten von Herrn Pfarrer W. Ryhiner bei der Bestattung von

Frau Anna Ganzoni-Sträuli

am 3. Mai 1919

Meine leidtragenden Freunde!

Als wir vor einer Reihe von Jahren in diesem Haus versammelt waren, eine stille, wehmütige Feier zu begehen, wie die heutige es ist, da beklagten wir den Hinschied eines Gliedes Eurer Familie, das nach unserem Empfinden viel zu früh uns war entrissen worden und das eine reiche Tätigkeit verlassen mußte. Und jetzt sind wir wiederum betrübten Herzens hier vereinigt, einer Mutter und Großmutter und Schwester zu gedenken, bevor wir ihre sterbliche Hülle zum Friedhof geleiten. Sie ist in hohem Alter von uns gegangen; und wenn sie uns auch gar sehr fehlen wird, so dürfen wir doch sagen: ihr ist wohl geschehen, ihre Lebensaufgabe ist erfüllt, mit der sie es stets so ernst genommen und der sie ihre besten Kräfte allezeit gewidmet hatte. Fürwahr, dieser Gedanke hat etwas Tröstendes.

Eine besondere Pflicht wurde ihr ja schon früh auferlegt; sie war erst 19 Jahre alt, als sie ihre Mutter verlor. Da hat sie an ihren Geschwistern, die mit Ausnahme eines Bruders alle jünger waren als sie, Mutterstelle vertreten. In überaus liebevoller, hingebender Weise hat sie das getan und sich dadurch innige Anhänglichkeit und herzliche Dankbarkeit erworben. Im Jahre 1864 gründete sie ihren eigenen Hausstand, und sie erfuhr in ihrer Ehe Freude und Leid, die Freude, daß eine echte, beglückende Liebe sie mit ihrem Manne verband und daß vier Kinder ihr geschenkt wurden,

aber auch den Schmerz, daß sie drei von diesen mußte wieder scheiden sehen. Besonders nahe ging ihr der Tod eines ungefähr zehnjährigen Töchterleins, das an einer heftigen Krankheit starb. Allein mit Ergebung in Gottes Willen und im Vertrauen darauf, daß seine Gedanken und Wege wohl nicht die unsrigen, aber viel höher sind, hat sie den Verlust getragen. Auch in anderer Hinsicht war ihr Glück nicht ein ungetrübtes, hatte doch ihren Gatten ein Leiden befallen, das trotz aller sorgfältigen Behandlung ihn nie mehr verließ. Sie war ihm all die Jahre hindurch eine aufopferungsvolle Pflegerin und nahm mit ganzem Herzen teil an den schweren Stunden, die er durchmachen mußte. Im Dezember 1900 wurde er erlöst. Von dieser Zeit an führte sie mit einer Schwester gemeinsamen Haushalt.

Schon ein Jahrzehnt früher hatte der einzige Sohn, der ihr erhalten geblieben war, ihr eine liebe Schwiegertochter gebracht, und die vier Enkel, die nach und nach ihr geschenkt wurden, bereiteten ihr viel Freude. Aber sie beschränkte ihr Interesse nicht auf diese Allernächsten, vielmehr galt es der ganzen großen Familie. Und auch hier erlebte sie Frohes und Trauriges, ein erfreuliches Wachstum, aber auch schmerzliche Verluste; ihre vier Brüder und eine Schwester gingen ihr in die Ewigkeit voran.

Wie sie selbst in manch Schweres war geführt worden, so hatte sie auch ein tiefes Verständnis für das Leid anderer, ganz besonders für die Kranken. Es ist ja nicht jedem geschenkt, in richtiger Art mit ihnen zu verkehren; man muß es begreifen, daß sie oft in gedrückter Stimmung sich befinden und muß sie dies fühlen lassen und doch auch wieder ein aufmunterndes Wort für sie haben, damit sie nicht im Leid versinken, nicht den Mut und die Hoffnung verlieren. Sie hat den rechten Ton gefunden, und darum haben ihre Besuche ihnen immer so wohl getan. Als Mitglied des Wöchnerinnen-Unterstützungsvereins wie auch in privater Weise ist sie zu den Kranken gegangen und im

Frauenverein für Krankenpflege zeugten ihre Äußerungen davon, wie nahe ihrem Herzen die Leidenden standen.

In ihrem Wesen war eine glückliche Vereinigung von Energie und Güte, und wenn sie die erste hauptsächlich gegen sich selbst anwandte und sich nicht schonte, auch Schmerzen mit Tapferkeit ertrug, wo andere leicht geklagt hätten, so erfuhren ihre Mitmenschen vor allem ihre Herzensgüte. Wenn man mit ihr redete, spürte man, wie gut sie es mit jedermann meinte. Auch dachte sie kaum je an sich; für die andern war sie dagegen treu besorgt. Das geschah freilich alles ganz in der Stille; darüber redete sie nicht, und davon durfte niemand viel Aufhebens machen. Eine große Liebe war in ihr und ging von ihr aus; sie wurde allen zuteil, die der Liebe bedürftig waren. In solcher Gesinnung hat sie auch während einer Reihe von Jahren weibliche Gefangene besucht, um ihnen mit ihrem Rat und ihrer Fürsorge beizustehen; schlimme Erfahrungen vermochten sie nicht zu verbittern.

Nicht wahr, meine Freunde, es war nicht schwer, die Entschlafene lieb zu haben? Die reiche Güte und Liebe, die uns aus ihr entgegenleuchteten, haben es uns leicht gemacht. Woher kam ihr dieser Reichtum? Da betreten wir heiliges Land, kommen wir auf das zu sprechen, was sie selbst in ihrem religiösen Gemüt, ihrer aufrichtigen Frömmigkeit als das Beste und Höchste schätzte. Sie glaubte von ganzem Herzen an Gott, ihren Vater im Himmel, und an den, den er uns als Erlöser gesandt hat, Jesus Christus. Gerne hörte und las sie sein Wort und verband sich mit ihm im täglichen Gebet. Daraus floß ihr ihre große, hingebende Liebe zu als ein Geschenk ihres himmlischen Vaters, und daraus schöpfte sie die Kraft, diese Gabe zu verwenden, aber auch das Vertrauen, das in schweren Tagen sie stark machte, daß sie nicht verzagt wurde und nicht unterlag. Und das machte sie so demütig, daß sie ihr Tun gar nicht als etwas Besonderes ansah oder angesehen wissen wollte; sie hielt es mit dem Apostel, der

gesprochen hat: „Die Liebe Christi dringet uns also“ und: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin“.

Wir dürfen es als eine große Freundlichkeit Gottes betrachten, daß sie in der letzten Zeit verschiedene Störungen ihrer Gesundheit gut überstand. Noch hoffte sie, der bevorstehenden Hochzeitsfeier eines lieben Enkels beiwohnen zu können; da legte eine Lungenentzündung sie darnieder. Zum Glück wurden Schmerzen und Atemnot nicht zu heftig; am vergangenen Mittwoch ist sie sanft entschlafen.

Damit ist, meine leidtragenden Freunde, ein Leben zu Ende gegangen, das wir, ob es auch in der Stille geführt wurde, doch ein reiches Leben nennen können. Mit ihrem feinen Empfinden, ihrer herzlichen Teilnahme am Ergehen ihrer Mitmenschen, ihrer Selbstlosigkeit, ihrer großen Liebe hat sie so vielen wohlgetan. Was sie Euch, ihren Nächsten, gewesen ist, das läßt sich nicht in Worte fassen, und am allerwenigsten das, was sie als Mutter gewirkt hat, als Mutter, bei der jederzeit volles Verständnis zu finden war; das bewahret Ihr alles als teures Vermächtnis in Euren Herzen. Ihr fühlt, daß Ihr viel verloren habt. Aber Ihr seid gewiß auch voll Lob und Dank gegen Gott für das, was er der lieben Dahingeschiedenen an Leib und Seele erwiesen hat, und Ihr dankt ihm dafür, daß Ihr sie so lange bei Euch haben und so viel Gutes von ihr empfangen durftet. Gerade in solcher Dankbarkeit liegt ein starker Trost.

Sie, die der Herr nun abgerufen hat, wissen wir im Leben. Unlängst erst hat das Osterfest uns Kunde gegeben von dem, der den Tod überwunden hat, der auferstanden und der Erstling geworden ist unter den Entschlafenen. Mit ihm war sie im Glauben verbunden, und darum gilt auch ihr sein Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe“. Euch aber, meine Freunde, die Ihr um Euere liebe Heimgegangene trauert, sei der Vater im Himmel recht nahe; er führe Euch durch alles Leid dieses Lebens hindurch zum rechten Ziele, zu ewiger Freude und ewigem Leben. Amen.

Zum Andenken an Tante Nanettli.

Mit Tante Nanettli, so liebten wir alle die Dahingeschiedene zu nennen, hat unsere Familienvereinigung ihre Familienälteste verloren. Aber sie war nicht bloß die Älteste unseres Kreises, das ist schließlich immer jemand, sie war der Mittelpunkt, um den wir uns bei unsern Zusammenkünften gerne scharten; und manchen von uns war es Bedürfnis, sie in der „Farb“ zu besuchen, um sich ihrer freundlichen und milden Gesinnung zu erfreuen, wohl auch, um einen guten Rat zu erbitten. Tante Nanettli war eben schon in jungen Jahren die älteste gewesen, die Leiterin des großen Haushaltes im „Friedhof“, die Erzieherin der ansehnlichen Schar jüngerer Geschwister, nachdem die sorgende Mutter viel zu früh Mann und Kindern entrissen worden war. Damals schon, trotz ihrer Jugend, lenkte sie die Geschicke der Familie mit Liebe und regierte die Geschwisterschar mit Güte. Kein Wunder, daß die Geschwister ihrer „Ältesten“ dafür während der ganzen Zeit ihres Lebens die herzlichste Dankbarkeit bewahrten. Und als neue Generationen heranwachsen, eine zweite, eine dritte, da pflanzte sich auf sie von selbst die dankbare Gesinnung und Wertschätzung der Eltern fort. Diese Gesinnung erhielt aber auch stets neue Nahrung; denn die Dahingeschiedene übertrug ihr liebevolles Interesse und ihre sorgende Güte von den Geschwistern auf deren Kinder und Kindeskinde. Begreiflich war dies in ganz besonderem Maße bei ihren Enkeln der Fall, die sie zu ihrer hohen Freude prächtig heranwachsen sah.

Uneigennützigte Liebe und Güte, selbstlose Bescheidenheit, das waren die Grundlagen von Tante Nanettlis Wesen.

Sie dachte nicht an sich, nur an andere. Eigenes Leid empfand sie nicht für sich, sondern für diejenigen, die auch betroffen wurden, eigene Freude war ihr erst Freude, wenn sie auch andern zugute kam.

Deshalb war die liebe Verstorbene nicht bloß unsere Familienälteste, wir baten sie, den Sitz der Ehrenpräsidentin unserer Familienvereinigung einzunehmen, und sie tat es in bescheidener Einfachheit, nicht weil es ihr schmeichelte, sondern weil wir es wünschten und es uns Freude machte.

Wir pflegen die Generationen unserer Familie von den Gründern der Familienvereinigung an zu zählen. Die älteste Generation bilden die acht Geschwister, deren Eltern Johannes und Emilie Sträuli-Brändli waren. Die Zahl der Glieder dieser Generation ist klein geworden. Mögen uns die letzten noch lange erhalten bleiben. Wir wollen sie, als Vermächtnis der Dahingegangenen, als nunmehr die ältesten unserer Familie ehren und lieben.

Unserer lieben Tante Nanettli aber bleibt unsere herzliche und dankbare Erinnerung.

H. St.